



Abend:

Zeitung.

93.

Dienstag, am 19. April 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. H. W.).

Gefühls-Afforde aus der Gebirgswelt.

(Beschluß.)

3.

Hallstadt.

Welch' ein unerklärlich Bangen,
Welch' ein wehmuthsvoller Sinn
Zieht mit heimlichem Verlangen
Mich nach jenen Wogen hin.

Nach den Wogen, wo im Spiegel
Hallstadt mir entgegen blickt,
Gleich als wäre Haus und Hügel
Sanft den Wogen aufgedrückt.

Hallstadt, eitlem Schmuckes ledig,
Hallstadt mit dem hellen Saum;
Dieses schweizerisch' Benedig —
Ach, es war ein schöner Traum!

Und die Gänge an den Mauern
Und die frohen Menschen d'rauf,
Mit der Welle zarten Schauern
Bittern sie zu mir herauf.

Blieb so gern in diesen Räumen!
Dacht' ich still mit weichem Muth;
Doch in jenes Hallstadt's Säumen
Das hier tief im Wasser ruht.

Sah hinab, bewegt und trunken
Von des Herzens Wohl und Weh' —
Und ich stand zugleich versunken
In dem klaren, grünen See.

4.

Der Kapuzinerberg.

Wenn die Leiden ausgerungen
In dem wilden Strom des Lebens,
Wenn die Seufzer sind verklungen
Und die Thräne floß vergebens;

Wenn der Liebe süße Träume
Und die Leiden, freudetrunken,
Wie der Wolken lichte Säume
In die Nacht der Zeit gesunken;

Wenn des Lebens Winter streuet
Seinen Schnee auf meine Haare,
Wenn die Wahrheit hat entweihet
All' die Dichtung schöner Jahre:

Ach, dann laßt mich dorthin ziehen,
Wo auf einsam stiller Höhe
Meine Alpenrosen blühen,
In des Himmels sanfter Nähe.

Wo noch einmal ich kann schauen
Rings in unbegrenzte Ferne
All' die Berge, all' die Auen,
Der Erinnerung milde Sterne,

Sinnend steh'n auf steiler Spitze,
Blicken in entflo'ne Tage,
Und hinab vom stillen Sige
Weinen noch die letzte Klage.

Nehmt mich auf, Ihr frommen Brüder!
Dann in Eu're Welt voll Frieden,
Daß im Chor der Kirchenlieder
Kehre Ruhe mir hiernieden.

Wanderungen durch Slavonien.

(Beschluß.)

Gegen Abend langte ich in der freien Kommunitätsstadt Brod an, welche an dem Ufer der Save, der türkischen Festung gleichen Namens gegenüber liegt. Sogleich eilte ich am folgenden Tage zur Skella *) hin, um den Verkehr der Broder mit den türkischen Nachbarn anzusehen. Es ist hier zwei Mal in der Woche Markt und die Türken besuchen häufig diese Wochenmärkte und bieten ihre Waaren zum Verkaufe an. Sie sind jedoch von den Slavoniern durch eine Barriere geschieden, um mit ihnen in keine Berührung zu kommen. Findet diese aber dennoch statt, so muß der also infizierte Slavonier durch 8 oder wohl gar durch 14 Tage die Kontumaz aushalten. Mehrere österreichische Offizianten und Diener sind hier angestellt, um die gekauften türkischen Waaren zu räuchern, und das von den Türken an die Slavonier verausgabte Geld in Essig zu legen. Diese Vorsichtsmaßregeln sind wegen der Pest nothwendig. Der wachhabende Grenzer war in seiner gewöhnlichen Bauerntracht, mit Sandalen an den Füßen; man läßt sie ihre Montur bei solchen Verrichtungen schonen. Das jenseitige türkische Ufer ist sehr flach und bietet nichts Anziehendes dar; nur das schlecht befestigte Türkisch-Brod erblickt man mit seinen niedern, elenden Häusern. Dagegen ist die außerhalb Brod gelegene Zitabelle sehenswerth; sie hat schöne Häuser und einen regelmäßigen Platz. —

Ich verließ Brod an einem schönen Oktobertage und trat meine Rückreise über Verpolje an. Die Straße war hier als Allee bepflanzt und gut gepflastert; da sie jedoch eine Meile weit gerade auslaufend ist, macht sie die Reise langweilig. Ich miethete mir deshalb einen Wagen, um meine Reise durch diese ebene, wenig Abwechslung darbietende Gegend zu beschleunigen. Ueberall in den Dörfern war blühender Wohlstand und eine geregelte Wirthschaft zu bemerken. Im Dorfe Garcin, welches eine sehr schöne Kirche hat, speisete ich zu Mittag. Nicht weit von hier sind die Dörfer der sogenannten Klementiner. Es sind dieß ausgewanderte Albanesen und sie sollen ihren Namen von dem Berge St. Klementis in Albanien, nach Anderen aber von ihrem Anführer, Klement, erhalten haben. Ihre Frauen zeichnen sich durch eine auffallende bunte Tracht aus und haben den Hals mit vielen Münzen behangen. — Die Klementiner haben ihre eigene Sprache und sind der katholischen Religion zugethan.

*) Ueberfuhrer oder auch Markt.

Nachmittags kamen wir nach einer guten Fahrt in einen großen Eichenwald, durch welchen wir mehrere Stunden lang fuhren, und nur hier und da das Haus eines Försters oder Waldhüters antrafen. Endlich erreichten wir Neu-Mikanoveze, wo ich zu übernachten beschloß. Das dasige Wirthshaus war mit Grenzern überfüllt, die sich mit Gesang und Zitherspiel unterhielten, und Wein und Slivoviha (Zwetschkenbranntwein) tranken. Hier hörte ich die einfachen, mehrere Jahrhunderte alten Heldenlieder des Kraljevich Marko, die auf eine gedehnte und schreiende, ziemlich monotone gehaltene Weise gesungen wurden. Am folgenden Morgen brachen wir zeitig auf. Im Dorfe Ivankova hielt ein Knabe von ungefähr 14 Jahren Schildwache; er vertrat wahrscheinlich seinen auf dem Felde beschäftigten Vater. Andere Knaben, welche eben in die Schule gingen, grüßten militairisch. In allen Dörfern der Militairgrenze trifft man gute Schulen an und es wird in solchen auch die deutsche Sprache gelehrt. — Die Sonne stand noch nicht hoch, als wir in Binkoveze anlangten. Binkoveze ist der Stabsort des Broder Grenzregiments und der Sitz des kommandirenden Generals. Die Stadt hat zum Theil ein freundliches Aussehen; einige Gebäude am geräumigen Plage sind sehenswerth, besonders das Kommandantenhaus. Vor diesem waren so eben einige hundert Mann zur Musterung aufgestellt. Sie hatten braune Röcke mit rothen Aufschlägen, blaue ungarische Beinkleider und ein schwarzes Bandalier *). Ihre Haltung war schön; ihr Aussehen martialisch. — Das Cibalis der Römer stand hier und es werden auch noch viele Ueberbleibsel gefunden. Eine Tagereise von Binkoveze liegt das alte Sirmium, wo die Römer eine Münze hatten. Die meisten Münzen, die in diesen Gegenden gefunden werden, tragen die Aufschrift: „Sirmii,“ als die Bezeichnung des Ortes, wo sie geprägt worden sind. —

Ich nahm von der vortrefflich eingerichteten und gut kultivirten Militairgrenze Abschied und betrat wieder das Gebiet des Provinzial-Distrikts von Slavonien. Wir fuhren durch Rushtar, welches ein dem Grafen v. Kuhn gehörender Markt ist. Die Gegend, welche bisher eben war, nahm nun wieder einen anderen Charakter an. Grünende Hügel erhoben sich an den Ufern der Buča, die hier in die Donau mündet und dem Städtchen Bukvoár den Namen gegeben hat. Dieses Städtchen hat eine hübsche Lage am Ufer der hier sehr breiten

*) Kopf- und Fußbekleidung gleich der jener ungarischen Linieninfanterie.

Donau und wird in Alt- und Neu-Bukovár eingetheilt. In Neu-Bukovár besitzt der Graf v. Elz ein hübsches Schloß. Das Stammschloß der Familie v. Elz liegt am Rheine. — Die Einwohner von Bukovár treiben einen nicht unbedeutenden Handel und beschäftigen sich stark mit Weinbau.

Adolf Grünhold.

Lesefrüchte mit kleinen Randglossen.

Als der Dr. W. Körte mit Friedrich Heinrich Jacobi wegen des Drucks seiner Briefe an Gleim in eine Differenz gerieth, schrieb Jacobi unter'm 30. Januar 1805 an den Dr. Körte und verlangte seine Briefe an Gleim zurück. Er äußerte sich darüber folgendermaßen: „Mir ist der Gedanke unerträglich, diese Sudelereien und Sprudelereien mit den übereilten, schiefen und partiischen Urtheilen über Personen und Sachen, die sie enthalten, mit den Beilagen, die sie begleiten, mit Schwachheiten und Kindereien, wovon sie voll sind, irgendwo aufgestellt zu sehen, wenn ich auch die Gewißheit haben könnte, daß nie Etwas davon gedruckt erscheinen würde.“

Diese Worte F. H. Jacobi's hätten früher wieder in Erinnerung gebracht werden sollen, da seit der Zeit, wo sie von ihm geschrieben worden sind, eine Anzahl von Briefen mehr oder weniger berühmter Männer und Frauen dem Drucke übergeben worden ist, auf die Jacobi's Schilderung von dem, was er an Gleim geschrieben, volle Anwendung findet; indeß können sie wenigstens für die Folge einen Wink geben, mit der Veröffentlichung solcher Briefe diskreter zu verfahren, welches gewiß der Wunsch sehr Vielen ist, bei denen es ein widriges Gefühl hervorbringt, wenn dadurch der Nimbus, in welchem sie ihre Lieblinge erblickt, getrübt wird.

Die geistreiche Maria Edgeworth läßt in ihrem Romane: „Helene“ (Theil 2, Seite 215 und 216 der deutschen Uebersetzung), einen Franzosen von dem in Frankreich jetzt herrschenden Partigeist sagen:

„In wirklich furchtbarer Weise nimmt dieser Partigeist wie ein Proteus jede erdenkliche Gestalt an, nennt sich mit hundert Namen und bezeichnet sich mit tausend Beiwörtern, von denen viele gar zu lächerlich seyn würden, wenn sie nicht zu schreckend tönten; die häusliche Glückseligkeit wird gestört, die gesellschaftliche Ordnung wird umgeworfen und aufgelöst, die Literatur kann sich

nicht aufrecht erhalten, darf sich kaum blicken lassen; Alles wird durch die Politik des Tages verschlungen,“ und bemerkt dabei, daß eine englische Dame sein Bedauern getheilt und die Besorgniß geäußert: „Der Zustand der Gesellschaft in England möchte bald auf die nämlichen Abwege getrieben werden.“

Wer nicht in gänzlicher Abgeschlossenheit von dem lebt, was um ihn in Deutschland nahe und fern vorgeht, wird diese Besorgnisse um so mehr theilen, da bereits sich viele von den Franzosen erwähnten Folgen dieses unheilvollen Partigeistes gezeigt haben und sehr zu befürchten ist, daß es dabei nicht stehen bleiben wird. Der Charakter der politischen Kannegießer, den der witzige und satyrische Hollberg auf die Bühnen bringen konnte, erscheint jetzt in so vielen Nuancen, und wehe dem, der es wagen wollte, die Geißel der Satyre gegen diese Weltverbesserer zu erheben, von allen Seiten würde man ihn verfolgen, verläumdern und zu vernichten drohen, bis man seinen Zweck erreicht hätte.

A. M.

Nächtlicher Gang.

Ich kann nicht schlummern — auf mein hartes Lager
Perlt bleich und mahnend unstat Mondenlicht,
Und öffnet mir mit kaltem Geisterkusse
Die kaum geschloß'ne Wimper, todesmüd'.

Die Fensterbogen werfen ries'ge Schatten
In dieß Gemach des Sinnens und des Grams,
Gleich schwarzen Schlangen harren sie und irren,
Des Raubes sicher, um mein junges Haupt.

Horch! draußen in dem düstern Laub der Tannen
Wiegt sich der Nord und singt sein schaurig Lied,
Bald dumpf erbrausend, klagend dann und gellend,
Wie in des Urwalds Nacht ein Vogelschrei.

Kalt funkelnd wölbet sich der Sternentempel
In seiner todten, ewig stummen Pracht,
Gleich Wand'rerschaaren eilen bleiche Wolken
Durch seiner Hallen Unermesslichkeit.

Ich bin hinausgestürzt, den Nord zu fragen,
Den Sternentempel und den Wolkenflug,
Nach meiner wilden Schmerzen tiefem Grunde
Und nach dem Balsam, der sie lindern kann?

Stumm blieb der Weltgeist, blieben seine Werke,
Das Weh' in meiner Brust schrie lauter auf,
Und trostlos bin ich heimgewankt zum Lager,
Das eine heiße Thräne rinnen sah.

Hamburg.

Joseph Mendelssohn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

Unsere Winter-Theater-Saison war reich an Gästen. So erfreute uns noch jüngsthin die Olla. Piris, deren Ruf ihr von Italien aus auch hier vorausging. Sie trat auf unserm Hoftheater drei Mal auf, zwei Mal in der „Nachtwandlerin“, einer hier neu einstudirten Oper, und als Romeo in der Oper „Montecchi und Kapuleti.“ In jener erntete sie mehr Beifall, als in dieser, dort durch zweimaliges, hier durch einmaliges Hervorrufen am Schlusse. Als Nachtwandlerin entwickelte sie neben ihrer guten italienischen Gesangschule, die besonders in dem großen Duett sichtbar wurde, wo jedoch unser braver Tenorist Göge mit ihr wetteiferte, den der Rolle eigenthümlichen Naivitäts-Charakter, wogegen sie in dem Romeo im Spiel und Gesang mehr auf den Effekt zu wirken suchte und deshalb wunderbarer Weise mit der Stimme zu sehr in die Tiefe herabstieg. Zwar gelangen ihr einige Momente, doch fehlte dem Spiele das Seelenvolle und Gemüthvolle, wodurch gerade Mad. Schröder-Devrient in dieser Rolle alle andere überstrahlt und sichtbar schadete ihr der Vergleich, den die Weimaraner bei jeder Rolle eines Gastes anstellen, in welcher die Devrient hier aufgetreten ist, um so mehr, als das Gastiren dieser bei uns im nächsten Monat April bestimmt und bekannt ist, daher auch das Haus nur mäßig besetzt war, weil man sich den Devrient'schen Eindruck nicht durch eine andere verwischen will. Möchte nur die Schröder-Devrient — das ist der allgemeine Wunsch — dieses Mal uns auch mit anderen von ihr hier noch nicht gesehenen Rollen aus ihrem vielseitigen Repertoire erfreuen, z. B. „Donna Anna“, „die Vestalin“ etc. — Während der Ferien des Hoftheaters soll dieses im Innern, d. h. im Hause der Zuschauer, gemalt und decorirt werden, was wahrhaft nothwendig ist. An der Decke sollen wie in Dresden Porträts der berühmtesten Dichter und Komponisten gemalt werden, doch ist man über die Wahl derselben noch nicht einig geworden.

Aus Hamburg *).

Am 10. März 1842.

So eben lese ich in Pfeiffer's trefflichem Buche: „Goethe und Klopstock“, die Bemerkung: „Eine veranschaulichende Darstellung des literarischen Hamburg müßte sehr interessant seyn und wäre eine verdienstvolle Arbeit für einen Eingebornen, der die ausgesponnenen Fäden in ihren letzten Enden zu erspähen im Stande wäre. Hamburg ist für die deutsche Literatur zu allen Zeiten ein wichtiger Punkt gewesen und kann in der Geschichte des Geistes einen beinahe eben so hohen Rang in Anspruch nehmen, wie in der Geschichte der europäischen Handelsinteressen.“ Dies veranlaßt mich, Ihnen einmal ein möglichst vollständiges Verzeichniß der hiesigen Literaten zusammenzustellen und dann von einigen der bedeutendsten und namhaftesten literarischen Charaktere ein paar kurze Skizzen in flüchtigen Umrissen zu entwerfen. Ich lasse zunächst die bekannteren in alphabetischer Reihe folgen: Bärmann, Bartels, Biow, G. Buel, Christern, Ed. Cohn, Dreves, Ed. Joachim Fels (Hagen), Freudentheil, Clemens Gerke, Guskow, Hebbel, Penning, C. A. Herrmann, F. L. Hoffmann, Hudtwalker, Janinsky, D. Koch, Kröger, Lappenberg, Los, Lenz, C. Lenz, Ludwig, Lebrün, Meder, Mende, Mendelssohn, Mettler, H. Meyer, Dr. und Domherr Meyer, Nathan, Rev, Niebour, Präzel, der blinde Richard, Riesser, Runkel,

Salomon, Amalia Schoppe, Schirges, Schmalz, Steinheim (in Altona), v. Struve, Therese v. Bacherecht, E. Strauß, Töpfer, Volgemann, Wollheim, Wienberg (in Altona), Wurm; der vor Kurzem verstorbenen: David, Rosa Maria Uffing, Reinhold, Christine Westphalen, so wie derer, die längere oder kürzere Zeit in Hamburg gelebt haben, wie Florencourt, Heine, Uffo Horn, Lehmann, Lewald, Ludolphi, Dettinger, Sas, Schiff, Wangenheim, Wihl etc., nicht zu gedenken.

Würdig eröffnet Bärmann den Reigen der hiesigen Literaten und Lokaltalente. Georg Nikolaus Bärmann, der Weltweisheit Doktor und der freien Künste Magister — wie er sich selbst zu nennen pflegt — war früher Vorsteher einer Lehranstalt. Es liegt noch jetzt etwas Schulmeisterliches und Imponirendes in seinem Aeußern; Bärmann ist ein hoher Funziger, von mittlerer Statur, etwas unterseht und trägt eine goldene Brille. Er ist von allen hiesigen Literaten der populärste, oder richtiger gesagt, der bei der Bourgeoisie bekannteste: beinahe eine ganze Stadt lenkt und leitet er in ihren Kunstansichten und ihrem Kunsturtheil. Er schreibt in den „Hamburger Nachrichten“ die beliebten „Sehenswürdigkeiten und Schaustellungen“ und versteht es, bei einer überaus kompendiösen Benützung der Zeit mitunter vier Bühnen an einem Abende zu besuchen; von ihm sind auch die fortlaufenden Bücherrezensionen in den „Nachrichten“, die sich durch prägnante Kürze auszeichnen, alleineben auch — nicht viel sagen wollen. — Bärmann hat in dramatischen Versuchen manches Gelingen, das sich vorzüglich auf hiesigen Bühnen des Beifalls erfreute, dargebracht, wie er sich überhaupt in seinen Leistungen durch schöne und blühende Diktion, Lebendigkeit und Gewandtheit auszeichnet. Ungleich größeres Verdienst hat er jedoch nach meiner Ansicht als Uebersetzer, da er bei reicher Kenntniß fremder Idiome und fester Herrschaft über die Muttersprache sich die Schönheiten fremder Dichtungen anzueignen und dieselben höchst glücklich wiederzugeben weiß. Auch um die Kultur des Plattdeutschen hat er sich durch sein „Höög und Håwelbrok“ verdient gemacht. — Clemens Gerke schreibt unter der Firma E. G. D. sehr pikante Theaterkritiken für die „Neue Zeitung.“ Er hat die Zahl seiner Produktionen bis auf 12 gebracht — das neueste Werk ist „Zeus, der Hellenen mythisches Gedicht“, dem er selbst, nach Art der Musikkomponisten, „12. Werk“ vorsetzte — auch im dramatischen Fache sich nicht ohne Glück versucht. Eine Zeitlang redigirte er den von Dettinger begründeten „Argus.“ Clemens ist jedenfalls ein begabtes und tüchtigstrebendes Talent, das an den neuesten Literaturbewegungen lebendigen Antheil genommen hat. — Freudentheil ist ein würdiger, hochgeachteter Geistlicher, Pastor an der Nikolai-Kirche. Er lieferte einen Band „Gedichte“, ein dramatisches Gedicht: „Eustach von St. Pierre, oder: Triumph der Bürgertreue“, „Siona“ und mehrfache Beiträge zu Zeitschriften und Taschenbüchern. Ein tief empfindender phantasiereicher Dichter, der sich vorzüglich an Schiller herausbildete, mit warmem Gefühl seltene Korrektheit verbindet und in geistlichen Dichtungen, besonders in der Kantate und dem Oratorium, Ausgezeichnetes leistete. Ich möchte Freudentheil den Hamburgischen Pindar nennen, wegen seiner herrlichen Festgesänge, voll Schwung und hoher Begeisterung. Noch in der letzten Zeit und bei vorgerückten Jahren hat er bei Gelegenheit des Buchdruckerjubiläums, der Einweihung des neuen Schulgebäudes, so wie unserer Börse glänzende Beweise seines noch jugendlich-frischen, eigenthümlichen Dichtertalentes gegeben. Die Börsen-Kantate athmet wahrhaft Schiller'sche Klassizität. Sein ganzes Aeußere zeugt von Wohlwollen, Herzlichkeit und ächter Biederkeit.

(Beschluß folgt.)

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Korrespondenten.

Die Redaktion.